

**Zeitschrift:** Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD  
**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische  
Vereinigung für Dokumentation  
**Band:** 56 (1980)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die SAB - Rückblick und Ausblick  
**Autor:** Häfliger, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-771485>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

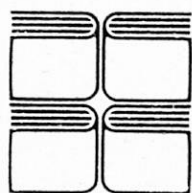
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

<sup>2</sup> Helga Zotter-Straka, Die VSB-Katalogisierungsregeln: Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekare, Jg. 30, 1977, Nr. 4, 9—13; Heinz Höhne, Die internationale Entwicklung auf dem Gebiete der alphabetischen Katalogisierung seit der Internationalen Katalogisierungskonferenz von Paris 1961, Leipzig 1979, S. 114—17.

<sup>3</sup> Einführung der VSB-Katalogisierungsregeln in Bibliotheken: drei Erfahrungsberichte (von) Ulrich Hasler, Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen; Gérard Vuilloud, La bibliothèque cantonale du Valais; Lotti Meier, Stadtbibliothek Biel: Jg. 56, 1980, S. 159—69.



## Die SAB — Rückblick und Ausblick

Von Dr. Paul Häfliger, Pestalozzigesellschaft Zürich

*Der neue Präsident der SAB hat an einer Arbeitstagung in St. Gallen am 29. August 1980 einen Vortrag über die Entwicklung und Aufgaben dieser Arbeitsgemeinschaft gehalten, den wir im folgenden leicht überarbeitet wiedergeben.*

*Lors d'une journée de travail à St-Gall, le 29 août 1980, le nouveau président du Groupe de travail des bibliothèques de lecture publique a tenu une conférence sur le développement et les tâches de cette communauté que nous sommes heureux de reproduire ici, à l'intention de nos lecteurs, sous une forme légèrement remaniée.*

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, in juristisch trockenen Sätzen aus den Statuten der SAB beginnen: «Unter dem Namen ‚Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken‘ (SAB) besteht ein Verein im Sinne von Art. 60 ff des ZGB. Die Arbeitsgemeinschaft ist ein Organ der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare (VSB).

Die SAB fördert das allgemeine öffentliche Bibliotheks- und das Schulbibliothekswesen der Schweiz sowie die Zusammenarbeit unter diesen Bibliotheken.

Die Arbeitsgemeinschaft besteht aus Kollektivmitgliedern (z.B. Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken, Schulbibliotheken, kantonalen Bibliotheksgremien und andern Körperschaften) sowie Einzelmitgliedern. Die Mitglieder können sich zur Lösung besonderer Probleme zu Arbeitsgruppen zusammenschließen.»

Diese Statuten, genehmigt von der Gründungsversammlung in Olten, sind datiert vom 10. April 1972.

Die SAB ist acht Jahre alt. Sie ist Teil eines Vereins und zugleich selbst ein Verein. Das sind Fakten, die auf Bewegung, Entwicklung, wenn nicht gar auf Unruhe und Unordnung hindeuten.

Inmitten einer altehrwürdigen Standesorganisation, der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, hat sich im April 1972 eine Gruppe vermehrte Selbständigkeit, eigenen Namen und Statut, eigene Mitglieder und Finanzen verschafft, eine Gruppe, die im herkömmlichen VSB-Rahmen jahrzehntelang gut zurechtgekommen war und als «Ausschuß für Volksbibliotheken» mit Publikationen und Veranstaltungen auch beachtliche Arbeit geleistet hatte. Magdalena Rahns «Leitfaden für Volks- und Schulbibliotheken» ist den Älteren unter uns in guter Erinnerung.

Die Älteren, und wohl nur sie mit der nötigen Deutlichkeit, erinnern sich aber auch an die erstaunliche, ja beinahe explosive Entwicklung, die in den ersten Nachkriegsjahren im Volksbibliothekswesen vieler europäischer Länder begonnen hat.

Allenthalben wurde das Zeitalter der Freihandbibliothek eingeläutet, der Ausgabeschalter wurde zum ärgerlichen Merkmal abgetaner Verhältnisse. Die Gesellschaft nach 1945, nach bedrückenden Jahren befreit und inbrünstig freiheitsgläubig, übernahm von den Alliierten auch den freiheitlichen Bibliothekstypus der public library, die nichts mehr zu tun hatte mit Volkswohlfahrt alten Stils, und die als Öffentliche Bücherei oder Allgemeine öffentliche Bibliothek zur gültigen Norm wurde und die Volksbibliothek der Vorkriegszeit in den Schatten stellte: die Amerika-Gedenk-Bibliothek in Berlin ist ein eindruckliches Denkmal für diesen hier sehr vereinfacht skizzierten Vorgang.

Die Schweiz tanzte nicht aus der Reihe. Auch hier hielt im Jahrzehnt nach 1945 der neue Bibliothekstyp Einzug, und nach zehn weiteren Jahren hatte er sich an vielen wichtigen Punkten des Landes durchgesetzt. In den großen Städten (z.B. Basel, Zürich) ging man an den Ausbau von Quartierbibliothekssystemen, kantonale Gremien stellten frühzeitig die Weichen für eine moderne Bibliotheksplanung (Zürich), einzelne Stadt- und Kantonsbibliothekare (in Solothurn, Biel) brachten in resolutem Alleingang eigentliche Pilot-Bibliotheken unter Dach, Anfang der 60er-Jahre rollten in der Westschweiz die ersten Bibliobusse (in Genf, Lausanne).

Aber was in einem vom Krieg zerpflegten Europa, zumal im Deutschland des Wirtschaftswunders an Neuem nur so aus dem Boden schoß, hatte es in unserem intaktgebliebenen Land doch schwerer. Noch 1965 stellte Hermann Buser, Oberbibliothekar der Schweizerischen Volksbibliothek im Handbuch des Büchereiwesens halb trotzig, halb resignierend fest:

«Ausländische Einrichtungen gaben vielfach den Ansporn zum Ausbau des schweizerischen Büchereiwesens, aber der Unabhängigkeitswille des Einzelnen, die Autonomie der Gemeinden, die Souveränität der Kantone, die Selbständigkeit und Sonderinteressen großer Verbände und Institutionen, die

Abneigung gegen behördliche Einmischung und zentralistische Tendenzen erschweren Zusammenschluß und gemeinsames Handeln. Eine so großzügige, einheitliche, von ein paar wenigen Zentren her gelenkte Organisation des Büchereiwesens, wie sie in Skandinavien und in der deutschen Bundesrepublik verwirklicht sind, wird es in der Schweiz wohl niemals geben. Die schweizerischen Büchereien haben sich ihrer Aufgabe auf eine Weise zu entledigen, die der fachlichen Kritik standhält und zugleich der komplizierten Eigenart des Landes entspricht.»

Mit diesen Feststellungen hatte mein alter Chef Hermann Buser durchaus recht. Wenn seither die Entwicklung bedeutend schneller und erfreulicher verlaufen ist, als er es hoffen durfte, dann lag das an einigen Tatsachen und Ereignissen, die 1965 noch keine Tatsachen und noch nicht eingetreten waren:

1. Als die «Danske Selskab» damit begann, schweizerische Bibliothekargruppen auf Studienreisen durch Dänemark zu führen, da war es, als werde ein großes Fenster aufgestoßen. Außenluft drang in die Schweizerstube. Ausländische, nicht nur dänische, Einrichtungen und Errungenschaften waren auf einmal keine Abstracta mehr, sondern handgreifliche und wirksame Realitäten.

2. Die Ausländerfahrten hatten Folgen. Die markanteste Auswirkung der Dänemark-Kontakte um 1965 war die Genossenschaft Schweizer Bibliotheksdienst. Als Heinrich Rohrer aus der Monbijoustraße in Bern die erste Sendung mit bibliotheksfertig aufgearbeiteten, katalogisierten, nach DK klassifizierten und für Ticket-Ausleihe ausgerüsteten Bücher verschickte, da war das wie eine große, durch nichts rückgängig zu machende Infektion: Der Keim des Zusammenschlusses, das Virus des gemeinsamen Handelns, die Bakterien der Einheitlichkeit begannen im Kreislaufsystem unseres Büchereiwesens zu zirkulieren und auf heilsame Art zu rumoren.

3. Auch in der schweizerischsten der Volksbibliotheken, der Schweizerischen Volksbibliothek standen Fenster und Türen weit offen für jegliche Frischluft und für alles was Zukunft hatte. Für seine Kreisstellen übernahm Tista Murk Dezimalklassifikation und Ticketsystem. Die SVB-Ausleihebestände kamen damit ausrüstungsmäßig in Übereinstimmung mit dem, was der Bibliotheksdienst zum Kauf anbot: zwei Systeme wurden kompatibel, wie das die EDV-Leute ausdrücken. Dazu kam eine Erweiterung der Ausleihepraxis: Neben den traditionellen Wanderbüchereien gab es jetzt auch umfängliche Langzeitdepots als Starthilfe für neue Gemeindebibliotheken.

4. In den volksbibliothekarischen Gremien verschiedener Kantone, dies- und jenseits der Saane, herrschte Aufbruchstimmung. Die Neuorientierung an modernsten Bibliotheksmaßstäben war in vollem Gange, und Leute von außerordentlicher Schaffens- und Durchschlagskraft – ich habe zwölf Jahre lang Felix Wendler an der Arbeit gesehen! – sorgten dafür, daß diese Maßstäbe sich durchsetzten. DK und Ticket, die beiden von Bibliotheksdienst und

Schweizerischer Volksbibliothek erprobten Arbeitsinstrumente, kamen dabei zu rascher Verbreitung.

5. Zu diesen Vorgängen kam um 1970, sozusagen wie eine zweite Welle, noch ein verstärkender und beschleunigender Faktor: das im Lauf der modernen Unterrichtsreformen entstandene Konzept der neuen Schulbibliothek, die, anders als die herkömmliche Klassenzimmerbücherei, Unterrichtsmittel und offenes Informationszentrum für Schüler und Lehrer sein will und als Schulhaus-Freihandbibliothek die gleiche Organisation und Arbeitstechnik zur Anwendung bringt wie die allgemeine öffentliche Bibliothek. Im Kanton Luzern sind im vergangenen Jahrzehnt Schul- und Bibliotheksentwicklung Hand in Hand gegangen und Schulbibliotheken zu den wichtigsten Stützpunkten eines kantonalen Systems allgemeiner öffentlicher Bibliotheken geworden.

Diese Reihe von Tatsachen und Ereignissen bewirkte zusammen ein frühlinghaftes Bibliothekenwachstum, einen Boom von Neugründungen, Vergrößerungen und Modernisierungen, der heute noch andauert und dazu führte, daß beispielsweise im Kanton Zürich die bibliothekslosen Gemeinden bald an einer Hand aufgezählt werden können.

Meine Damen und Herren, hier haben wir die Umwelt, in die die SAB hineingeboren, hineingegründet wurde. Das mit dem Geborenwerden ist zwar eine dubiose Metapher, weil in diesem Fall der Neugeborene etwas im Arm trug, das er bereits selber hervorgebracht hatte: ein Buch, die «Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken», in der die Praxis von Schweizer Bibliotheksdienst und Schweizerischer Volksbibliothek in Bibliothekslehre umgemünzt und für die Praxis als einfache Anleitung weitervermittelt wird. Mit Erfolg übrigens, denn unsere «Bibliotheksbibel», die da und dort (ohne Zutun der Herausgeber!) als «schweizerisches Einheitssystem» propagiert wird, erscheint inzwischen in vierter Auflage, ist ins Französische und Italienische übertragen worden, und zur französischen Ausgabe soll gar noch ein rätoromanisches Glossar kommen.

Damit sind wir unversehens ins *Programmatische* hineingerutscht, in die Umschreibung dessen, was die SAB konkret tut, was sie sich vorgenommen hat, und wofür sie insgesamt da ist.

Um zunächst bei den Büchern zu bleiben: Ein zweites folgte bald auf die «Arbeitstechnik», eine speziell für die Bedürfnisse von Mittelschulbibliotheken erweiterte Dezimalklassifikation. Und die dritte, bisher größte Publikation steht kurz vor der Vollendung. Ein «Leitfaden» soll als umfassendes Handbuch und Vademecum alles zur Darstellung bringen, was zur Führung einer allgemeinen öffentlichen Bibliothek gehört, und zwar auf eine Art, die auf den Bedarf sowohl der Berufsbibliothekare als auch der nebenamtlichen Bibliotheksbetreuer zweckmäßig eingeht.

Kaum gegründet, machte sich die SAB auch eifrig ans Organisieren von Kursen. Weitergeben von Knowhow ist, das liegt auf der Hand, ein Haupt-

mittel, wenn man erreichen will, daß die Bibliotheken mehr und besser werden. In gutbesuchten Tageskursen in verschiedenen Teilen des Landes beschäftigte man sich mit Themen wie Buchpflege, Werbung, Bibliotheksreorganisation. Doch während man in der Romandie (übrigens: «SAB» heißt auf französisch «GTB» = Groupe de travail des bibliothèques de lecture publique) mit einer umfangreicheren, über Monate verteilten Serie von Tageskursen anscheinend auf Anhieb den «Rank» und die erwartete Effizienz fand, machten sich in der Deutschschweiz bald Zweifel bemerkbar. Wurde mit den bisherigen Einzelaktionen nicht zu wenig erreicht? Mußte bei den so verschiedenartigen, zerklüfteten Schweizer Verhältnissen die Aufgabe nicht ganz anders angepackt werden? Wir glauben, nach langem Überlegen und Diskutieren, auf dem rechten Weg zu sein mit einem Kursmodell, das sozusagen franko ins Haus geliefert wird, einem Kurs, der die Methoden des programmierten Unterrichts verwendet, mit Tonbildschauen u. dgl. ausgestattet ist und dem jeweiligen Kursleiter relativ geringen Aufwand abfordert.

Ein Verein, der ein Ziel verfolgt, nach innen und nach außen, muß seine Leute beisammenhalten, aber auch stets neue Leute zusammenbringen und zu Interessenten machen. Er muß an die Öffentlichkeit treten. «Arbeitstagung» heißt das nach SAB-Sprachgebrauch, und damit ist gesagt, daß bei diesen Gelegenheiten etwas zu leisten ist. Beispielhafte Lösungen sollen studiert, für die Bibliothek soll geworben, regionale Verhältnisse und Probleme sollen dargestellt und diskutiert werden.

Dem Zusammenhalt der eigenen Leute *und* als Bindeglied zur Öffentlichkeit dient etwas, das heuer als jüngstes SAB-Kind seine Gehversuche macht, die alle Trimester erscheinende dreisprachige Zeitschrift «SAB-Informationen».

Von den eidgenössischen Ständen tun nur wenige genug für die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken. Wenige nur haben ein leistungsfähiges Gremium, das sich der Gemeinde- und Schulbibliotheken annimmt. Zusammen mit Schweizerischer Volksbibliothek und Schweizer Bibliotheksdienst, zusammen mit den kantonalen Bibliothekskommissionen, über die Kantonsgrenzen hinweg will die SAB an einer Besserung dieses Zustandes arbeiten. Sie hat darum Kontakt mit den kantonalen Erziehungsdirektionen, die jährlich ihre Vertreter ins Stapferhaus auf Schloß Lenzburg zur «Kantonekonferenz in der SAB» entsenden. Ziel dieser Konferenz: Zuständige und kompetente Leute sollen regelmäßig informiert werden über Stand und Entwicklung des allgemeinen öffentlichen Bibliothekswesens in den Kantonen; sie sollen Anregung und Hilfe bekommen zur Lösung der Aufgaben in ihren Arbeitsbereichen; gesamtschweizerisch sich stellende Probleme sollen wahrgenommen und angepackt werden, entweder von der SAB selbst oder von ad hoc gebildeten Arbeitsgruppen. Daß es in Lenzburg um handfeste und praktische Dinge geht, zeigt Ihnen das Thema der Kantonekonferenz vom diesjährigen Novem-

ber: «Kantonale Empfehlungen und Richtlinien: präsentiert und zur Diskussion gestellt».

Von der Arbeitsanleitung zur Konferenz von Behördenvertretern: damit ist die Auslegeordnung der SAB vor Ihren Füßen ausgebreitet. Ein paar Worte bleiben zu sagen über die interne Organisation: Wie jeder ordentliche Verein hat die SAB ihren Vorstand. Zwei von dessen Mitgliedern vertreten die SAB im Vorstand der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare. Das SAB-Sekretariat genießt Gastrecht im Hauptsitz der Schweizerischen Volksbibliothek in Bern. Zwei Kommissionen tagen regelmäßig: die Ausbildungs- und die Redaktionskommission. Die Westschweizer Kollegen haben einen eigenen «Groupe romand de la SAB/GTB» mit Sitz im Lausanner Bibliocenter der Schweizerischen Volksbibliothek. Die ordentlichen Vereinsgeschäfte werden im Frühjahr an einer Mitgliederversammlung abgewickelt. Der Jahresbeitrag beträgt für Einzelmitglieder 20 Franken, für Bibliotheken und andere Kollektivmitglieder ist er nach Budgethöhe gestaffelt.

Liebe Tagungsteilnehmer, die allgemeine öffentliche Bibliothek gehört zur Grundausrüstung des Gemeinwesens. Wo ein Gemeinwesen bibliothekarisch nicht versorgt ist, fehlt etwas Notwendiges. Und wo die Bibliothek als Nebensache rangiert, *hinter* Schwimmbad und Tartanbahn, da verschätzt man sich in den Gewichten, nimmt Benachteiligung der eigenen Leute inkauf, verstärkt das Gefälle zwischen Stadt und Land, Landesgegend und Landesgegend.

Die SAB ist dafür da, daß solche Sätze Selbstverständlichkeiten, Gemeinplätze werden, daß Behörden sie hören und Mitstreiter, Berufsbibliothekare *und* nebenamtliche, alle Betroffenen und Interessierten, sie geltend machen und schlagkräftig durchsetzen können.

## Mensch und Maschine — das Problem der Verständigung

Dr. Hans Peter Frei, Institut für Informatik, ETH Zürich

*Vermehrt werden EDV-Anlagen im Dialog benutzt; insbesondere wächst die Zahl jener Benutzer, die nur gelegentlich die Dienstleistungen einer EDV-Anlage benötigen. Gerade sie sind auf eine klare, einfache und übersichtliche Mensch-Maschine-Schnittstelle angewiesen, wenn sie Dienstleistungen direkt und nicht auf dem Umweg über einen EDV-Fachmann in Anspruch nehmen wollen. Deshalb müssen Daten und Dienstleistungen transparent organisiert sein.*